Erlebte Ökumene
in Reschitza, Banater Bergland, Rumänien

von **Erwin Josef Ţigla**

Es war am Freitag, dem 25. April 2008, als ich diesen Vortrag niederschrieb. Es war der Karfreitag unserer Mitbürgerinnen und -bürger rumänisch-, serbisch- und ukrainisch-orthodoxer sowie griechisch-katholischer Konfession, ein Tag, an dem nicht nur sie, sondern wir alle, unterschiedlicher konfessioneller Zugehörigkeit, uns auf das Leiden und Sterben Jesu Christi beisammen.

So ist es auch richtig und normal, denn wir sind alle in erster Reihe von Gott gleichgeschaffene Menschen, die an seine Auferstehung glauben. Und wenn auch, wie in diesem Jahr, ein so großer zeitlicher Unterschied zwischen den Feiern des Hochfestes der Auferstehung Christi zu verzeichnen war, nach dem abendländlichen christlichen Ritus am 23. März, nach dem östlichen christlichen Ritus am 27. April, also ein Monat und eine Woche Unterschied, bei den einzelnen Christen, in den Städten und Dörfern, auf den Gassen, auf den Märkten, überall wo Menschen in Bewegung waren, spürte man den Festtag des Herrn in beiden Fällen.

Es ist ganz natürlich gewesen, dass mein Freund Petru Berbentia, rumänisch-orthodoxer Pfarrer in Reschitza, bei der Auferstehungszeremonie in der römisch-katholischen „Maria Schnee“ -Pfarrkirche im März teilnahm. Es war eben auch ganz natürlich, dass ich am Karfreitag des christlichen östlichen Ritus an der Zeremonie der Grablegung Christi in der Kirche von Pfarrer Berbentia teilnahm (leider konnte ich nicht an der Auferstehungszeremonie teilnehmen, weil ich in dieser Nacht auf dem Weg mit dem Zug nach Wien war).

Das alles sind Zeichen und Beweise einer konkreten Anerkennung und Wertschätzung des Nächsten, der Ausdruck einer christlichen Liebe, von der wir in Reschitza und im gesamten Banater Bergland bereits von der Geburt aus geprägt wurden.

Damals, als ich den Vortrag in der deutschen „Alexander Tietz”-Bibliothek schrieb, war es eben an diesem Freitag - Karfreitag, der Sterbetag des Herrn nach dem östlichen christlichen Ritus, am 25. April 2008. Tief in meinem Herzen war es ruhig, friedvoll und Erinnerungen aus längst vergangenen Jahren wurden in mir wach! Als ob ich in einem Bildband rumgeblättert hätte, zogen mir längst verstrichene Momente vor den Augen vorbei...

Ich war ein schwächliches Kind, um das sich alles im Haus drehte. Die Eltern und Großeltern, alle schwärmten um mich herum, um mir den Weg im Leben, so gut wie möglich, glatt und mühelos zu machen!

Genau kann ich mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich Gott kennen gelernt habe. Wahrscheinlich war es am Tag meiner Taufe, gegen Ende 1961. In den Jahren meiner Kindheit wurde ich im Glauben und im Vertrauen auf den Allmächtigen erzogen und gebildet. Meine Familie formte mich so und dies tut mir heute ganz und gar nicht leid!

Sicher musste ich auch die verschiedenen Etappen im christlichen katholischen Leben durchschreiten. Ich habe an den Heilige Messen an Sonn- und Feiertagen teilgenommen, an den Religionsstunden im Pfarrhaus oder in der

Sakristei (damals konnte der Religionsunterricht nicht öffentlich gestaltet werden!), die erste Heilige Kommunion empfangen, die Heilige Firmung, all dies zur seelischen Erbauung.

Die erste große Wunde, die meiner Seele zugefügt wurde, war der Tod meiner Mutter, als ich etwas über 9 Jahre alt war. Damals hatte ich wahrscheinlich nicht ganz die Bedeutung dieses Ereignisses in meinem Leben mitbekommen, aber der Schmerz rund um mich war groß.

Dieser schmerzliche Moment war zugleich der Augenblick meiner christlichen Vervollkommnung. Seit jenem Augenblick bin ich Gott näher gekommen, habe begonnen, seine Anwesenheit in meinem Leben stärker zu spüren. Die Kirchenbesuche wurden zahlreicher, ich wurde einer der fleißigsten Ministranten jener Zeit. Schöne, unvergessliche Erinnerungen! Auch heute habe ich noch das Heft, in dem ich damals Eintragungen machte, so oft ich ministrierte.

Dann öffneten sich meine Augen auch für meine Mitmenschen und ich sah und erlebte um mich auch andere Glaubensformen als meine, von den Eltern erhaltene, römisch-katholische. Ich begann hin und wieder orthodoxe Kirchen aus der Stadt zu besuchen. Der Traum und die Neugierde, in die evangelische und in die reformierte Kirche einzutreten, wurden erst später erfüllt.

In diesem Geiste des Zusammenlebens wuchs ich auf und vervollkommnte mich als Mensch! Die große Verwirklichung aber im Zusammen- und Miteinanderleben empfand ich, als ich meine zukünftige Ehefrau kennen lernte, eine praktizierende Gläubige. Sie ist rumänisch-orthodox, ich römisch-katholisch und wir haben unsere Lebenswege mit Gott selbst in unserer Mitte verknüpft!

Den Bund der Ehe schlossen wir in der römisch-katholischen „Maria Schnee" -Kirche, aber ein jeder blieb seinem Glauben treu. Eigentlich war das ein stilles Einverständnis unter uns beiden gewesen, das wir auch später nie in Frage gestellt haben. Es war etwas ganz Selbstverständliches, wofür wir keine unnötigen Gedanken und Worte verschwenden mussten!

Und da kam unser Sohn Alexander Erwin zu Welt. Er wurde in derselben katholischen Kirche getauft, zugleich aber auch in der rumänisch-orthodoxen Kirche, in der Kathedrale im alten Stadtteil Reschitzas, gesegnet. Und genauso ist er auch aufgewachsen: im Geiste der Gleichheit und der gegenseitigen Wertschätzung beider Konfessionen.

Die verschiedenen Osterfeiertage vereinten uns noch mehr in Gott, ebenso die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistiefeier in beiden Kirchen.

Die Freundschaft, die uns mit der Familie des orthodoxen Pfarrers von damals und mit seinen Nachfolgern verband, die seelische Gemeinschaft mit dem damaligen und mit dem jetzigen römisch-katholischen Pfarrer waren weitere Elemente des Zusammenlebens in Harmonie!

Dennoch fand für mich der effektive Kontakt mit der Ökumene außerhalb der Familie erst bei den Treffen mit jungen Familien statt, die der damals neue katholische Stadtpfarrer József Csaba Pál, heute römisch-katholischer Erzdechant des Banater Berglands, organisierte, noch zur Zeit der atheistischen Diktatur. Er war es, der uns die Augen für die Bedeutung dieses Zusammenlebens, das wir zwar praktizierten, aber nicht genügend verstanden, öffnete. Er war es, der für Reschitza jene kleine Oase des Lichtes, der Reinheit und Seligkeit geöffnet hat, die man erreicht, wenn man gemeinsam die Liebe lebt, zusammen mit seinem Nächsten,

egal welche Sprache er spricht oder welchem Glauben er treu ist. Ab dann haben wir die Ökumene immer mehr vertieft, so dass unsere Herzen und Seelen sich weit öffneten.

Infolge der Ereignisse im Winter 1989 hatten wir die Möglichkeit, diese Ökumene auch nach außen hin auszudrücken! Die Treffen der römisch-katholischen und der orthodoxen Jugendlichen waren für uns erste kleine, aber sichere Schritte für unser aller Zukunft!

Schon ab Herbst 1987 begann ich organisatorisch im Leben der deutschen Gemeinde aus Reschitza tätig zu sein. Dies war eine Antwort auf eine innere Berufung, deren Ursprung ich bis heute nicht entdeckt habe. Die Jahre sind vergangen und die Erfahrung, die ich gesammelt habe, ist inzwischen zum Grundstein der heutigen Tätigkeit in der deutschen Gemeinschaft aus Reschitza und aus dem Banater Bergland geworden.

Einer der Schlüsselmomente meiner organisatorischen Laufbahn für die deutsche Minderheit im Banater Bergland war das erste ökumenische Treffen der damaligen beiden deutschen Bischöfe aus Rumänien, Msgr. Sebastian Kräuter, damals Bischof der römisch-katholischen Diözese Temeswar, am 29. Januar l. J. gestorben, und DDr. Christoph Klein, der auch heute amtierende Bischof der Evangelischen Landeskirche A.B. aus Rumänien, mit dem Sitz in Hermannstadt. Dies geschah an einem Novembertag 1992 und wiederholte sich drei Jahre später, am 14. Oktober 1995, anlässlich der Einweihung des Denkmals der Opfer der Deportation der Deutschen in die gewesene Sowjetunion nach dem II. Weltkrieg.

Damals konnte ich im Hof der römisch-katholischen „Maria Schnee“ -Kirche mit den beiden Bischöfen sprechen. Was ich damals von ihren Exzellenzen gehört habe, wird mir tief im Gedächtnis geprägt bleiben. Für sie war dies die wahre Ökumene, die im Volk ihre Initiative hatte und nicht von hohen Vertretern der verschiedenen Konfessionen vorgeschrieben war.

Erst danach wurde mir klar, dass ich hier der Wortführer der Vielen gewesen bin, jener, die endlich zur Schlussfolgerung gelangt sind, dass etwas getan werden kann...

Es folgten zahlreiche ähnliche Treffen. Anlass dazu waren verschiedene kulturell-religiöse oder auch rein geistliche Ereignisse! Viele Beispiele wären hier zu nennen, zu erwähnen. Erinnerungen an ein einzigartiges Zusammenleben, das Teil der Universalität ist.

Und die Erinnerungen an die ökumenischen Gebetsoktaven für die Einheit der Christen, die alle Jahre zwischen dem 18. und dem 25. Januar stattfinden und über die man unzählig vieles erzählen könnte, sind lebendig vor meinen Augen.

Hier endete der Bildband der Erinnerungen an diesem Freitag - Karfreitag, der Sterbetag des Herrn, der 25. April 2008. Ein Tag so wie viele andere, den uns der Herr geschenkt hat!

Nun taucht die Frage auf: was möchte ich eigentlich mit diesem Vortrag bezwecken? Vielleicht ein Stück Einführung in die Ökumene Reschitzas und des Banater Berglands zu machen, einen Schnelldurchlauf durch mehrere Ereignisse, um diese wieder in Erinnerung zu rufen....

Vielleicht ein Beispiel und einen Beweis dafür zu bringen, was Ökumene und Einssein in dieser Stadt am Fuße des Semenik-Gebirges, im Banater Bergland bedeutet, zwar fern von bischöflichen Zentren und geographischen Knotenpunkten,

aber nahe zur Gottheit und Spiritualität...

Vielleicht einen Ansporn zu dem zu geben, was wir, die von unten oder die von oben, die Kleinen oder die Großen, tun sollten, um einander näher zu kommen, um einander besser zu verstehen, in Eintracht und Liebe...

Vielleicht dazu beizutragen, dass wir im Nächsten, liebevoll, das Antlitz Gottes erkennen...

Und vieles sonst könnte dieser Vortrag bedeuten, in erster Reihe aber ein offenes „Buch“ über die geschichtliche, gesuchte, gelebte oder erwünschte Ökumene!

Die Ökumene, die man hier lebt und erlebt, ist eine Bewegung des Menschen in seinem alltäglichen Leben, nicht etwas von „oben” Aufgezwungenes. Sie wird ohne zwang gelebt und erlebt: sie geht ihre eigenen Wege in die Zukunft und bringt Früchte!

So helfe uns auch weiterhin der, der uns lehrt, dass wir Eins sein sollen!

Reschitza, den 25. April 2008